Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 20 (1968)

Heft: 2

Rubrik: Die Welt in Radio und Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das vergessene Geschlecht

FH. Unter diesem Titel erschien im deutschen Südwestfunk das Referat eines Tübinger Kirchenrechtlers über die in Fluss geratene Stellung der Frau in der Kirche. Zwar handelt es sich um eine katholische Stellungnahme, denn die katholische Kirche befindet sich gegenüber den modernen Strömungen unter den Frauen auf Gleichberechtigung in einer besonders schwierigen Lage. Doch gilt der nachdrückliche Warnruf auch für uns in der Schweiz, wo wir noch lange nicht in allen protestantischen Kirchgemeinden das Frauenstimmrecht besitzen. Immerhin lässt sich unserer Kirche nicht vorwerfen, dass die Frau nicht nur nicht ernst genommen, sondern dass sie sich nicht einmal angesprochen fühlen dürfe, praktisch überhaupt als nicht existent betrachtet werde. Die Sendung behauptete dies, und weiter, dass alles, was in der katholischen Kirche von Belang sei, sich gänzlich ohne sie vollziehe. Nur die jungfräuliche Nonne oder die kinderreiche Mutter würden als Idealbilder weiblichen Daseins anerkannt. Von allen Frauen werde leider nur Opfer, Unterordnung und Gehorsam verlangt.

Immerhin scheinen heute bei allen Kirchen alle theologischen Begründungen für die Diskriminierung der Frau fallen gelassen worden zu sein — wenigstens in der Theorie. Erste Lockerungen ergeben sich katholischerseits am 2. vatikanischen Konzil. Praktisch hat sich allerdings noch nichts geändert. Bei den Gottesdiensten werden die Anwesenden ,auch wenn es lauter Frauen sind, als «Brüder» angeredet, die Frauen ignoriert. Noch kürzlich wurde eine Anfrage nach Rom, ob in einem nur von Frauen besuchten Gottesdienst eine Frau die Funktion des Vorlesenden ausüben könne, negativ beantwortet: alle liturgischen Verrichtungen seien ausschliesslich den Männern vorbehalten, auch die des Messdieners. Frauen dürfen dem Altar keinesfalls zu nahe kommen.

Das hat anscheinend zur Folge gehabt, dass sich zahlreiche Frauen gegen ihre Zurücksetzung zur Wehr setzen. Ja, die Sendung behauptete, dass der stille Auszug besonders der gebildeten Frauen aus der Kirche schweigend begonnen habe. Auch in kirchlichen Zeitschriften erfolgen dauernd Angriffe. Darin wird auch klipp und klar die Weihe zum Priestertum verlangt. Die Frau müsse auch im kirchlichen Bereich als ein dem Mann ebenbürtiges und gleichberechtigtes Glied anerkannt werden. So stelle es eine Beleidigung dar, wenn ein Kirchenchor sich nicht im Altarraum aufstellen dürfe, wenn sich Frauen unter ihm befänden. Tradition sei keine Begründung dafür. Man könne bei solchen Praktiken den Frauen nicht verübeln, wenn sie die Kirche verliessen. Verschlimmert werde die Situation durch die Heranziehung völlig falscher Argumente und der fragwürdigsten Zeugen. Die Kirche müsse sich heute zur restlosen Anerkennung der Ebenbürtigkeit und Gleichberechtigung der Frau bekennen. Heute stehe sie erst am Anfang. Nicht Vermännlichung der Frau sei dabei das Ziel, sondern die Schaffung gleicher Entfaltungsmöglichkeiten für sie, wie sie heute für den Mann bestünden. Ungezählte Millionen von Frauen erwarten heute eine Antwort, bekämen aber das berechtigte Gefühl, lange genug, schon zu lange gewartet zu haben. Wenn nicht bald etwas geschehe, werde ihre Botschaft von der Gleichberechtigung aller Menschen unglaubwürdig. Blosse Beschwichtigungen würden heute nichts mehr helfen, es bestehe die Gefahr, dass die vergessene Hälfte der Christenheit schliesslich noch zur verjagten Hälfte werde.

Manche dieser Probleme stellen sich für uns nicht; schon seit einiger Zeit kennen wir weibliche Pfarrer in Amt und Würden. Doch werden sie noch allzu oft als Notbehelf betrachtet für Aemter, für die kein männlicher Pfarrer zur Verfügung steht. Dass die Frau bei uns noch nicht überall das kirchliche Stimm- und Wahlrecht besitzt, ist umso unbegreiflicher, als die Tradition bei uns nie ein gültiges Argument gewesen ist und theologisch von niemandem dagegen Begründungen erhoben werden. Wenn auch bei uns von einem Auszug der Frauen aus der Kirche nicht gesprochen werden kann, so wäre ein solcher später doch nicht ausgeschlossen, wenn wir bei allem Lippenbekenntnis zur Ebenbürtigkeit diese praktisch doch nicht restlos in die Tat umsetzen wollten.

Freunde oder Konkurrenten

FH. Darüber haben sich schon viele Radio- und Fernsehliebhaber den Kopf zerbrochen. Und wahrscheinlich wird es heute, nachdem Pressekonferenz und Generalversammlung unserer Radio- und Fernsehgesellschaft vorbei sind, noch mehr der Fall sein. Es waren kritische Stimmen zu hören (neben vielen nichtssagenden), die gut begründet waren, und aus denen sich ergab, dass die Gesellschaft in der Oeffentlichkeit vielleicht nicht die unbestrittene Stellung besitzt, wie sie sie wünscht. Eine der Ursachen ist zweifellos das Sende-Monopol, das sie besitzt, was sich bei den verschiedenen Stellungnahmen zum Plan eines 2. und 3. Fernsehens deutlich zeigt. Es ist begreiflich, dass ein Monopolinhaber sich nicht gerne einschränken lässt und die SRG sich mit allen Mitteln gegen die vorgeschlagene Gründung einer zweiten Gesellschaft zur Wehr setzt. Doch ebenso sicher ist, dass das Monopol seine schweren Schattenseiten hat (abgesehen davon, dass der Schweizer schon immer Anhänger eines möglichst unbehinderten Wettbewerbes gewesen ist). Man denke nur etwa an die Personalpolitik unter einem frühern Generalsekretär, der missliebige Talente fernhielt und sie so zur Mitarbeit an ausländischen Sendern veranlasste, oft unter Pseudonymen, wobei sie der Schweiz verloren gingen. Eine zweite Gesellschaft wäre nicht unbedingt ein Unglück. Doch scheint der gegenwärtige Zustand zur Zeit das kleinere Uebel. Ein endgültiges Urteil in der Monopolfrage wird erst möglich sein ,wenn das zweite und dritte Fernsehprogramm vorliegt, und sich beurteilen lässt, was die Monopolherren daraus machen. Es handelt sich sowieso nur um einen provisorischen Zustand, denn auch dieses Monopol unterliegt internationalen Beschränkungen durch andere, bei uns eindringende Sendungen, was sich mit den ersten Gross-Satelliten noch viel einschneidender auswirken wird. Wir sind eben alle viel mehr voneinander abhängig, als die meisten glauben.

Diese internationalen Beschränkungen führen uns zum heutigen Thema. Es wurde in den Versammlungen nur am Rande gestreift oder elegant umgangen, trotzdem es von fundamentaler Bedeutung ist: das Verhältnis von Radio und Fernsehen auf dem Programmgebiet. Verdient das Radio die Bezeichnung «altes Dampf-Radio»? Wird es in absehbarer Zeit verschwunden sein wie die Dampflokomotiven?

Die Frage wurde seinerzeit im Internationalen Film- und Fernsehrat der Unesco von erstrangigen Fachleuten eingehend diskutiert. Es schaute nicht sehr viel dabei heraus, weil der Delegierte der UER, der internationalen Organisation der Radio- und Fernsehgesellschaften, der auch unsere schweizerische SRG angehört, zum so- und sovielten Male die Einwendung erhob, das Verhältnis von Fernsehen und Radio zueinander könne nicht auf internationalem Boden, sondern nur in jedem Lande separat, national, bestimmt werden. Doch herrschte jedenfalls in dem Punkte Uebereinstimmung, dass das Radio auch beim Erscheinen

von Gross-Satelliten nicht verloren sei, wenn es sich scharf auf seine besondern Eigenschaften und Fähigkeiten besinne, sein Programm streng darnach ausrichte, und andererseits auch das Fernsehen keine Sendungen ausstrahle, welche in die Domäne des Radios gehörten. Allerdings müsse das Radio eine ganz grosse Anstrengung unternehmen und alle geeigneten Kräfte eines Landes um sich zu scharen versuchen. Schon geringe Abweichungen von dieser Linie genügten jetzt, um es in den Massen oder bei den anspruchsvolleren Freunden gefährlich zu diskreditieren. Verlangt wurde in Paris also sozusagen einheitlich eine Koordination, eine genaue Abstimmung der beiden Medien gemäss ihren Eigenschaften.

Zwar wurde auch das in Paris vereinzelt mit der Begründung angefochten, das Fernsehen sei dem Radio so unendlich überlegen, dass dieses besser liquidiert würde, sobald die Bevölkerung genügend mit Fernsehempfängern durchsetzt sei. Wir glauben das nicht, sofern die erwähnten Richtlinien befolgt werden. Damit hapert es aber bei uns bedenklich. Die Beiden gebärden sich in ihren Programmen oft so, als ob der andere nicht da wäre. Mit Todesverachtung kratzen die Geiger im Fernsehen drauf los, obschon der Ton im Radio viel besser kommt, und das Radio müht sich langatmig, dem Hörer den Ort einer Theaterszene zu beschreiben, welche das Fernsehen in einigen Sekunden dem Zuschauer in allen Einzelheiten zeigen kann. Das ganze Verhältnis von Radio und Fernsehen, sofern man überhaupt bei den Programmen von einem solchen sprechen kann, ruht bei uns nicht auf einer gesunden Basis. Jeder Teil sendet mehr oder weniger drauf los, was er für richtig hält, ohne Rücksicht auf das Programm des andern. Naturgemäss ist so eher eine Konkurrenz statt einer freundschaftlichen Verständigung und Verzahnung der Sendebereiche entstanden, die beiden Zahnräder prallen häufig schroff aufeinander, statt ergänzend ineinander. Und der Fernseher, der auch Radiohörer ist, ärgert sich über beide. Er ist oft gezwungen, über ein ihn interessierendes Ereignis im Radio wiederzukäuen, was er im Fernsehen schon gesehen hat und umgekehrt. Seine schlechte Laune richtet sich dabei meist mehr gegen das Radio, denn vom Fernsehen erwartet er nicht viel mehr als einige gute Bilder mit den nötigsten Erklärungen, vom Radio jedoch umfassende und vertiefte Aufschlüsse.

*

Warum? Bei der Beantwortung dieser Frage müssen wir auf einige altbekannte Eigenschaften der beiden Medien zurückkommen. Vorerst ist das Radio viel schneller als das Fernsehen, selbst mit grösseren Sendungen jeglicher Art. Eine dokumentarische Hörfolge von mindestens 45 Minuten Dauer in guter, radiophonischer Kontrastform etwa über die Gegensätze und grundlegenden Probleme der Vietnam-Frage kann von einem fähigen Radio-Autor in ca. 6 Tagen geschrieben werden. Ein gleichwertiger Dokumentarfilm, der nie so tiefgründig sein kann, würde etwa 1 bis 2 Monate benötigen. Das Radio vermag also nicht nur schneller als das Fernsehen, sondern auch gründlicher zu informieren, schneller auch als die schnellste Zeitung. Dabei bleibt die Distanz und die Unabhängigkeit des zuhörenden Menschen erhalten, er folgt dem Geschehen in einer Hörfolge oder dergleichen nur geistig, reflexiv. Beim Fernsehen jedoch ist man bei einem Ereignis dabei, man steckt drin, erlebt es mit. Das richtet sich viel mehr an das Irrationale im Menschen, wirkt direkt auf das Emotionelle, zwingt ihn jedoch nicht zu gedanklicher Mitarbeit wie die gesprochenen Sätze einer Radiosendung, von denen jeder eine bestimmte Ansicht und Information verkündet. Bilder sind im Gegensatz dazu vieldeutig, und dienen häufig auch nur dazu, eine flüchtige Neugierde zu stillen. Das letztere ist beim Radio weit weniger der Fall. Wer hier einer grösseren Sendung zuhört, will nicht nur oberflächliche Information, sondern Ansichten, Ueberzeugungen, das heisst Deutungen eines Sachverhaltes hören. Dieses Bedürfnis eines jeden denkenden Menschen kann das Radio rasch und gründlich stillen; jene, die nur rasch aus oberflächlicher Neugier zuhören, braucht es weniger zu umsorgen, sie kommen beim Fernsehen besser auf ihre Rechnung.

Dazu kommt, dass das Radio nicht derart an Zeit und Raum gebunden ist wie das Fernsehen. Der ganze Weltraum steht ihm schrankenlos zur Verfügung ebenso wie alle Zeitepochen, von der Steinzeit bis in die fernste Zukunft. Das kann das Fernsehen nur ausnahmsweise in langer Arbeit durch sehr teure Filme erreichen, während es jedem Radio-Autor augenblicklich und ohne Anstrengung zur Verfügung steht.

Diese Möglichkeiten auszunützen, heisst auch auf bloss Improvisiertes im allgemeinen verzichten. Das heisst also Gespräche am runden Tisch, Früh- und Spätschoppen, freie Diskussionen mehr dem Fernsehen zu überlassen. Es ist bei solchen immer wichtig, auch den Gesichtsausdruck des Sprechenden zu sehen, der darüber Auskunft geben kann, wie ein Satz gemeint ist. Der gleiche Satz kann einen ganz andern Sinn haben, wenn er lächelnd als wenn er tiefernst gesprochen wird. Hier ist das Fernsehen überlegen. Es kommt hier sehr auf unmittelbares Dabeisein an. Auch geht hier das Radio seines grossen Vorteils, der Schnelligkeit, verlustig; solche Gespräche und Diskussionen vermag das Fernsehen ebenso schnell aufzuziehen. Unschlagbar ist das Radio nur mit der dokumentarischen, kontradiktorischen, umfassenden und tiefgründigeren Hörfolge über ein aktuelles Thema. Hier vermag es sogar den besten Zeitungskommentar zu übertreffen, von den zeit- und ortsgebundenen Bildserien des Fernsehens zu schweigen.

Entsprechend gehört das speziell für das Ohr geschriebene Hörspiel dem Radio und kann auch bei grossem Erfolg nicht, wie es auch schon versucht wurde, in einen Fernsehfilm umgewandelt werden. Dagegen sollte das Radio aufhören, Bühnenwerke zu senden. Es handelt sich hier, wie der Name schon sagt, um Schauspiele, die «geschaut» werden sollen. Das blosse Verlesen vor dem Mikrophon auch mit verteilten Rollen ist ein kärglicher Ersatz. Wir erinnern uns hier an eine Sendung des «Don Carlos» im Radio, bei denen der Hörer schon damit Mühe hatte, die verschiedenen Schauplätze zu erfassen, geschweige die Vielzahl der handelnden Personen, was eine enorme Anstrengung von ihm verlangte. In einer Fernsehsendung gelang dies alles mühelos und augenblicklich.

Selbstverständlich gehört jedoch wieder die Musik zur Domäne des Radios. Schon weil heute selbst einfachere Radioempfänge reine mehrfache Modulation des Tones gestatten, Tasten für Orchester, Soli, Bass, Sprache, selbst für Beschränkung hoher und tiefer Töne besitzen, zu schweigen von der Stereophonie. Beim Fernseh-Empfänger wurde gewöhnlich ein Kompromiss zwischen Musik- und Sprachton geschlossen, was von vornherein einen musikalisch hochwertigen Empfang ausschliesst. Das Fernsehen sollte wirklich aufhören, grössere Tonwerke zu übertragen; es ist auch für die Musiker nicht angenehm, zu wissen, dass der Empfang, auch wenn sie sich noch so sehr mühen, immer nur sehr mittelmässig sein wird. Es sollte sich genau so auf das Auge ausrichten, wie das Radio auf das Ohr.

Selbstverständlich ist eine haarscharfe Trennung der Sendeaufgaben zwischen Radio und Fernsehen nicht möglich. Es wird immer Bezirke geben, in denen beide zuständig sind. Der anspruchsvolle Musikfreund wird zum Beispiel eine Oper lieber über das Radio hören, während je-

Schluss Seite 32

mand, der eher Unterhaltung sucht, sie lieber sehen möchte. Das Fernsehen wird auch zum Beispiel zeigen können, wie ein Orchester probt, oder bei einer Musikerbiographie, wie der Komponist dirigiert. Umgekehrt kann das Radio auch einmal ein Kammerspiel senden, wenn nur ganz wenige Personen darin vorkommen und die Schauplätze nicht zu sehr wechseln.

Das ändert jedoch nichts daran, dass es für Radio und Fernsehen höchste Zeit ist, ihre Programme zu koordinieren. Dazu ist es nötig, dass sich jedes auf sein eigenes Wesen besinnt und die Konsequenzen daraus zieht. Besonders für das Radio wird dies dringend, weil das Satelliten-Fernsehen im Anzug ist. Dies kann für breite Schichten so verführerisch werden, dass der Ruf «Fort mit dem alten Dampf-Radio, alle Mittel dem Fernsehen» nur dann zu bändigen sein wird, wenn das Radio Original-Leistungen aufzuweisen hat, die das Fernsehen nicht ersetzen kann. Umgekehrt sollte jedoch auch das Fernsehen nicht einfach weiterfahren, wie wenn es kein Radio gäbe. Wenn das Letztere einsichtig genug ist, seine Vorteile konsequent auszuwerten, kann es immer auf eine treue Anhängerschaft rechnen. Besonders für Musik und anspruchsvollere Sendungen in geeigneter Form.

Richtig gehandhabt, kann hier das Radio sich zu einem Erzeuger der öffentlichen Meinung aufwerten, anders als das Fernsehen, das stets ein blosses Mittel der Meinungsbildung bleiben wird.

Das muss sich auch das Fernsehen vor Augen halten und deshalb Hand zu einer Programm-Verständigung bieten, und sich nicht der stillen Hoffnung hingeben, das Radio werde eines Tages sowieso verschwinden. Beide sollten ausserdem so rasch als möglich von den Monopol-Thronen heruntersteigen, und ihre Macht zum Beispiel in Personenfragen nicht mehr allzu sehr herausstellen. Möglich, dass vielleicht beim Radio erst mit neuern, jüngern Kräften in den leitenden Programm-Organen eine Aenderung herbeigeführt werden kann; das muss sich noch zeigen.

Aus der Filmwelt

SCHWEIZ

— Wie die Tagespresse zu melden weiss, wirken sich gewisse Krimi-Serien des Fernsehens sehr stark im öffentlichen Leben aus. Nicht nur Kinos, selbst Dancings und Restaurants haben während solchen Sendungen einen Besucherrückgang bis zu 50 Prozent zu verzeichnen. Selbst die Strassenbahn sei jeweilen nur halb besetzt. Ueberfüllt seien nur die volkstümlichen Gaststätten mit Fernsehapparaten, während in den angesehenen Restaurants die Tische leer blieben. Vor allem die Zürcher Kinos seien schwer betroffen. «Diese katastrophalen Serienabende kennen wir nun schon seit Jahren», meinte ein Grosskinobesitzer. «Diese Krimis merkt man an der Kasse».

— Die österreichische Gesellschaft für Filmwissenschaft in Wien, welche die bedeutenden «internationalen filmwissenschaftlichen Wochen» organisiert, hat Dr. F. Hochstrasser (Luzern), zu ihrem korrespondierenden Mitglied ernannt.

Herausgegeben vom Zentralsekretariat SPFRV
8048 Zürich, Badenerstr. 654, Tel. (051) 62 00 30
Dr. F. Hochstrasser (Chefredaktor), Pfr. D. Rindlisbacher, R. Stickelberger
Programm: Pfr. W. Künzi, Bern
Abonnementsbetrag: Jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.25, vierteljährlich Fr. 3.25, Einzelnummer 50 Rp. Postcheck 30 - 519
Druck: Buchdruckerei W. Plüss, Köchlistrasse 15, 8004 Zürich
Administration: Badenerstr. 654, 8048 Zürich
«Film und Radio» erscheint jeden zweiten Samstag
Inseratenannahme beim Zentralsekretariat. Insertionspreis: Die 70 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 65 Rp.

AZ 8021 Zürich

Bildschirm und Lautsprecher

SCHWEIZ

— Der Kirchenrat des Kantons Zürich beantragt der Kirchensynode, für die Ausbildung eines Theologen am deutschschweizerischen Fernsehen pro 1968 aus der Zentralkasse einen Kredit von Fr. 7000.— zu gewähren.

Im Bericht des Kirchenrates zu diesem Kreditantrag wird ausgeführt, das Ziel dieser Ausbildung bestehe darin, Pfarrer zu befähigen, an einzelnen Produktionen des Fernsehens gestaltend mitzuwirken. Dabei kann es sich um Antennenbeiträge zur kirchlichen Information handeln oder auch um Schulfernsehsendungen zum Religionsunterricht, wie schliesslich auch um kirchliche Reportagen.

Wir glauben, dass der Bengel hier zu wenig weit geworfen wurde. Ein Fernsehpfarrer sollte nicht nur befähigt sein, an Sendungen «mitzuwirken», sondern selbständig Sendungen zu produzieren, d. h. Kurzfilme zu drehen. Andernfalls wird er die Sendungen nie entscheidend bestimmen können.

FRANKREICH

— Frankreich plant ein Abkommen mit der kanadischen Provinz Quebec über die gemeinsame Lancierung eines grossen Nachrichten-Satelliten. De Gaulle möchte möglichst schnell einen Satelliten am Himmel haben, der nur französisch spricht. Die kanadische Regierung hat bereits erklärt, dass solche Verhandlungen nur über sie geführt werden dürfen.

Aus einem ähnlichen Grund haben sich auch Schwierigkeiten in den Verhandlungen zwischen Paris und Moskau ergeben. Frankreich verfügt nicht über genügend starke Raketen für die Lancierung eines Satelliten, den es vor allem für seine Verbindungen mit Afrika wünscht. Selbstverständlich wollte es die Raketen nicht in dem gehassten Amerika bestellen, wo sie leicht zu haben wären, sondern wandte sich an Moskau. Dieses hat nun aber verlangt, dass ein mit seinen Raketen abgeschossener Satellit nicht bloss für Sendungen in französischer Sprache reserviert bliebe, sondern auch für russische.

— Der neue Film von Lelouch «Vivre pour vivre» erweist sich in Frankreich als grosser Erfolg. Er hat bereits mehr eingespielt als sein vorangegangener Film «Ein Mann und eine Frau», der bereits sensationelle Einnahmen erzielte.

Aus dem Inhalt

BLICK AUF DIE LEINWAND 18—21
Accident
Camelot
Modern Millie
Helga

KURZBESPRECHUNGEN 21

FILM UND LEBEN 22—24
Hintergründe

Der Filmbeauftragte berichtet
Kataloge, Kataloge, Kataloge

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN 25—26
Das vergessene Geschlecht
Freunde oder Konkurrenten

FERNSEHSTUNDE 27—30
Vorschau
Programm-Zusammenstellung

RADIOSTUNDE 30—31